

Interludium: Staunen und Zweifel

Am Anfang war das Staunen.

Ach, wie wunderbar klingt das in den Ohren!

Das klingt wie ein einziges schwingendes Ja.

Ungebrochen. Klar, hell, ohne Risse und Brüche.

Das gibt die Erlaubnis, offen zu sein.

Das gibt Zeit und Raum einfach so, ohne Zweck und Absicht sich dem Offenen hinzugeben, eine Haltung einzunehmen ohne sich dazu bekennen zu müssen. Ja, schön wäre es, wenn es so wäre.

Wenn es so wäre, würde das Staunen den ganzen Raum einnehmen, den es gibt.

Aber ist es so?

Ist es nicht der Zweifel¹, der am Anfang steht?

Denn wenn es nur diesen einzigen Raum des Staunens gäbe, gäbe

es dann das Spiel? Und geht es nicht um genau das, um das SPIEL?

Der ZWEIFEL meldet sich. Und so bald schon (schon am Anfang) wird es mir bewusst: Ich bin am Anfang. Denn das Bewusstsein am Anfang zu stehen schaut zurück auf alles, was diesem Anfang voraus ging und was jetzt abgeschlossen in der Vergangenheit liegt, auch wenn es nicht abgeschlossen wurde, denn die Zeit vergeht und

¹ **Zweifel** (mittelhochdeutsch zwīvel, althochdeutsch zwīval aus germanisch twīfla, „doppelt, gespalten, zweifach, zwiefältig“) ist ein Zustand der Unentschiedenheit zwischen mehreren möglichen Annahmen, da entgegengesetzte oder unzureichende Gründe zu keinem sicheren Urteil oder einer Entscheidung führen können. Er wird auch als Unsicherheit in Bezug auf Vertrauen, Handeln, Entscheidungen, Glauben oder Behauptungen bzw. Vermutungen interpretiert. So definiert der Duden Zweifel als „*Bedenken, schwankende Ungewissheit, ob jemandem, jemandes Äußerung zu glauben ist, ob ein Vorgehen, eine Handlung richtig und gut ist, ob etwas gelingen kann o. Ä.*“ Skepsis (griech. sképsis = Betrachtung; Bedenken, zu: sképtesthai = schauen, spähen; betrachten) bezeichnet dagegen Bedenken durch kritisches Zweifeln. Eislers Wörterbuch der philosophischen Begriffe definierte 1904: „*Zweifel (dubium, dubitatio) ist der (gefühlsmäßig charakterisierte) Zustand der Unentschiedenheit, des Schwankens zwischen mehreren Denkmotiven, deren keines das volle Übergewicht hat, so daß das Denken nicht durch objective Gründe bestimmt werden kann. Während der Skepticismus (s. d.) den absoluten Zweifel an der Erkenntnisfähigkeit des Menschen zum Princip macht, besteht der methodische Zweifel (doute méthodique) in der provisorischen Bezweiflung von allem, was noch nicht methodisch-kritisch festgestellt, gesichert erscheint.*“ – Rudolf Eisler
<https://de.wikipedia.org/wiki/Zweifel>

nimmt mit sich alle Anfänge, einem Ende zu, das offen bleibt. Das ist ein Widerspruch, aber, muss man sich sagen, das ist das Leben, genau so. Alle Anfänge sind schon beschlossene Sache, und alle Enden letztlich offen und nur insoweit als beschlossene Tatsache, als sie sich in einem Endpunkt treffen, ohne dass es dazu einen Beschluss gebraucht haben wird.



Zweifel in der Körpersprache:

Asymmetrie....das bringt alles mögliche zum Wanken, was eben noch fest gestanden hatte und nun nicht mehr fest steht (für mich – ist aller Zweifel subjektiv? ...

Der Zweifel kreist um die Worte.

Und wenn am Anfang das Wort war, dann war am Anfang der Zweifel, der sich sogleich gegen das Wort richtete und doch wusste, dass er nur aufgrund des Wortes in der Welt war und dem Wort sein Bewusstsein von sich selbst verdankte. Und nur hier, in dieser winzigen Lücke, die sich zwischen Wort und Zweifel schiebt, diesem Moment einer räumlichen und zeitlichen Bewegung, zu klein, um ins Gewicht zu fallen, nur hier und jetzt ist die Hoffnung zu finden, und die Wurzel des Mutes, der Entschluss voran zu gehen. ²

² **In der voraufklärerischen Werteordnung** galt Zweifel sowohl als Sünde (Desperatio) wie auch als Übel, das schnell beseitigt werden sollte und als Dauerzustand zur Verzweiflung führe. In der Aufklärung erhielt der Zweifel eine Aufwertung und gilt seither als Voraussetzung allen Erkenntnisfortschritts. Erkenntnistheoretiker weisen darauf hin, dass die Bedingung der Möglichkeit von Zweifel der Glaube an (eine) Wahrheit ist.

Wie würde eine Landkarte aussehen, um das Ziel zu erreichen?
Aber welches Ziel? Ist es das Staunen, ist es der Zweifel, bei dem wir ankommen, von dem wir ausgehen möchten? Wohin geht die Reise?
Müssten wir uns da nicht fragen, was war zuerst da gewesen war, um von dort den nächsten Schritt zu tun?
Und wäre die Richtung die richtige?

Nehmen wir an, das Staunen sei zuerst da gewesen, und erst dann wäre der Zweifel aufgetaucht. Dann kann doch nicht das Ziel sein, zurück zu finden zu jenem ursprünglichen Staunen, das wir – dank einer Fügung unserer Natur – schon durchschritten haben, wenn auch nicht voll bewusst, sondern mehr aus der Perspektive eines Kindes, für das alles zum Staunen ist - oder auch nicht, wer weiß? Ich jedenfalls erinnere mich nicht, dass es da Zweifel gab. Allerdings erinnere ich mich auch nicht an ein Staunen im gewöhnlichen Sinne des Wortes: heute denke ich, dass ich meine Kindheit und einen Großteil meiner Jugend in einer Art dämmrig verträumten Art verbrachte, die schier endlos anzudauern schien: mit herabgesenkten Lidern eines schläfrigen Blicks und einem dem andauernden Gähnen nachgebendem Mund. Und dann, mit einem Donnerschlag wohl (den ich zeitlich nicht einzuordnen vermag), der aber bis heute in mir nachklingt, trat da jäh etwas in mein Leben ein, das ich als Bewusstsein meiner Vergänglichkeit bezeichnen möchte,

Insbesondere Descartes erhob den Zweifel als philosophische Methode, die er in seinem Werk *Discours de la méthode* postulierte. Er ging davon aus, dass man jeden Zweifel durch rationalistische Überlegungen entkräften kann.

Nach Charles S. Peirce – Begründer des Pragmatizismus – ist „*die Erregung des Zweifels das einzig unmittelbare Motiv für den Kampf um die Überzeugung*“. Damit ist gemeint, dass die Überzeugung eine Handlung hervorruft, die unsere Wünsche befriedigt. Wenn eine andere Überzeugung auftritt, die eben nicht die Wünsche befriedigt, dann tritt der Zweifel in Aktion, der die unerwünschte Überzeugung ablehnt, sprich bezweifelt. Darum bezeichnet Peirce auch, dass der Zweifel ein „Unbehagen und eine Unzufriedenheit“ ausdrückt, wovon man sich befreien will, um zur „Ruhe und Zufriedenheit“ (Überzeugung) zu gelangen.

Im wissenschaftlichen, philosophischen und praktischen Denken der Gegenwart spielt der Zweifel eine wichtige Rolle, weil er allein das Denken in Bewegung hält. Ohne Zweifel sei keine Erkenntnis möglich. <https://de.wikipedia.org/wiki/Zweifel>

und so kam auch das Gefühl einer geradezu qualvoll unendlichen Weitung zu einem jähen Ende.

Ich riss die Augen auf und schloss den Mund.

So gesehen, war die Weitung, die ungehinderte, zeitlose Öffnung als Erstes da, und es folgte der Zweifel, der eine gewisse Enge mit sich brachte, aber doch auch befreiend wirkte, da er mich mit den Grenzen, die nun eindeutig dem Dämmerzustand gesetzt waren, konfrontierte, ganz so, als wäre jemand in mein Zimmer getreten und hätte, ohne mich zu fragen, die verdunkelnden Vorhänge zur Seite geschoben und mit klarer Stimme gesagt: Es ist ein schöner Tag!

Und sogleich, als Folge der Eindeutigkeit, kommt der Zweifel in Form einer Frage: Ist das alles? Als wäre diese Frage eine Folge einer Antwort, die so nie gegeben worden ist ...

Wie also beginnen?

Sieh's doch mal negativ, sagt etwas in mir, als sollte mir zuliebe ein Vorschlag gemacht werden: *Das alles ist noch nicht Alles*.

Und nun ist mein Interesse geweckt, fortzufahren in etwas, das ich „Lebenskunst“ nennen möchte, eine Kunst zu leben in einem offenen Raum, obwohl oder gerade weil es manchmal Entschlossenheit braucht, sich diesen Raum offen zu halten.

Auf eine Formel gebracht: Bei einem Geheimnis weiß man nie genau, was alles sich darin verbirgt. Das ist die Offenheit, die das Nichtwissen mit sich bringt. Allerdings bringt es auch eine Verschllossenheit mit sich, nämlich der Verschließung dem gegenüber, was man alles wissen kann.

Es ist durchaus möglich, Notwendigkeiten zu erkennen, bevor sie in ihrem nötigenden Drang übermächtig werden. Aber es ist auch

absolut notwendig, Möglichkeiten zu erkennen, bevor sie nicht mehr aktuell sind, und die Chance vertan.

Womit also beginnen, mit der Ausnahme oder mit der Regel?

Ich sage: Beginnen wir mit dem Erzählen, und der Rest ordnet sich – jedes Mal neu. Deshalb ist es wichtig, immer wieder mit dem Erzählen zu beginnen.

Was beginnt, muss auch aufhören.

Aber muss auch anfangen, was aufgehört hat?

Genau. Deshalb ist es so wichtig, immer wieder neu anzusetzen und den Verlauf der Geschichte im Erzählen neu zu erfinden.

WIE?

Das Wie ergibt sich aus der Möglichkeit des NEBENEINANDER, das die linear-kausale Notwendigkeit des Nacheinander außer kraft setzt, einfach deshalb, weil es NOCH ETWAS ANDERES GIBT WÄHREND es das Eine und Einzige gibt, das die lineare Nachfolge bestimmt.

UND WÄHREND...NOCH...SCHON... das sind die hypnotisch-suggestiven Formeln eines Erzählens das so tut, als gäbe es nur das Eine und Einzige und zugleich erwähnt, WIE NEBENBEI, dass es noch anderes gibt...und dieses jetzt durchaus aktiv ist, nicht potentiell gegeben, sondern SEHR VIRULENT UND WIRKSAM...das sind die Suggestionen, aus der die Zukunft besteht, und hier werden DIE WEICHEN GESTELLT...

Was soll ich sagen?

Ich sage das nur, um die Kraft der Suggestionen durch scheinbare Infragestellung zu schwächen und somit zu verstärken, denn nun ist der Fokus der Aufmerksamkeit ganz und gar darauf gerichtet...

BLOG14 Interludium: Staunen und Zweifel (kayhoffman.de)